

Zeitschrift:	Rheinfelder Neujahrsblätter
Herausgeber:	Rheinfelder Neujahrsblatt-Kommission
Band:	51 (1995)
Artikel:	O Schreck, ein Familienbad! : Wie sich die Badesitten in Rheinfelden gewandelt haben
Autor:	Klemm-Roniger, Erika
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-894635

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

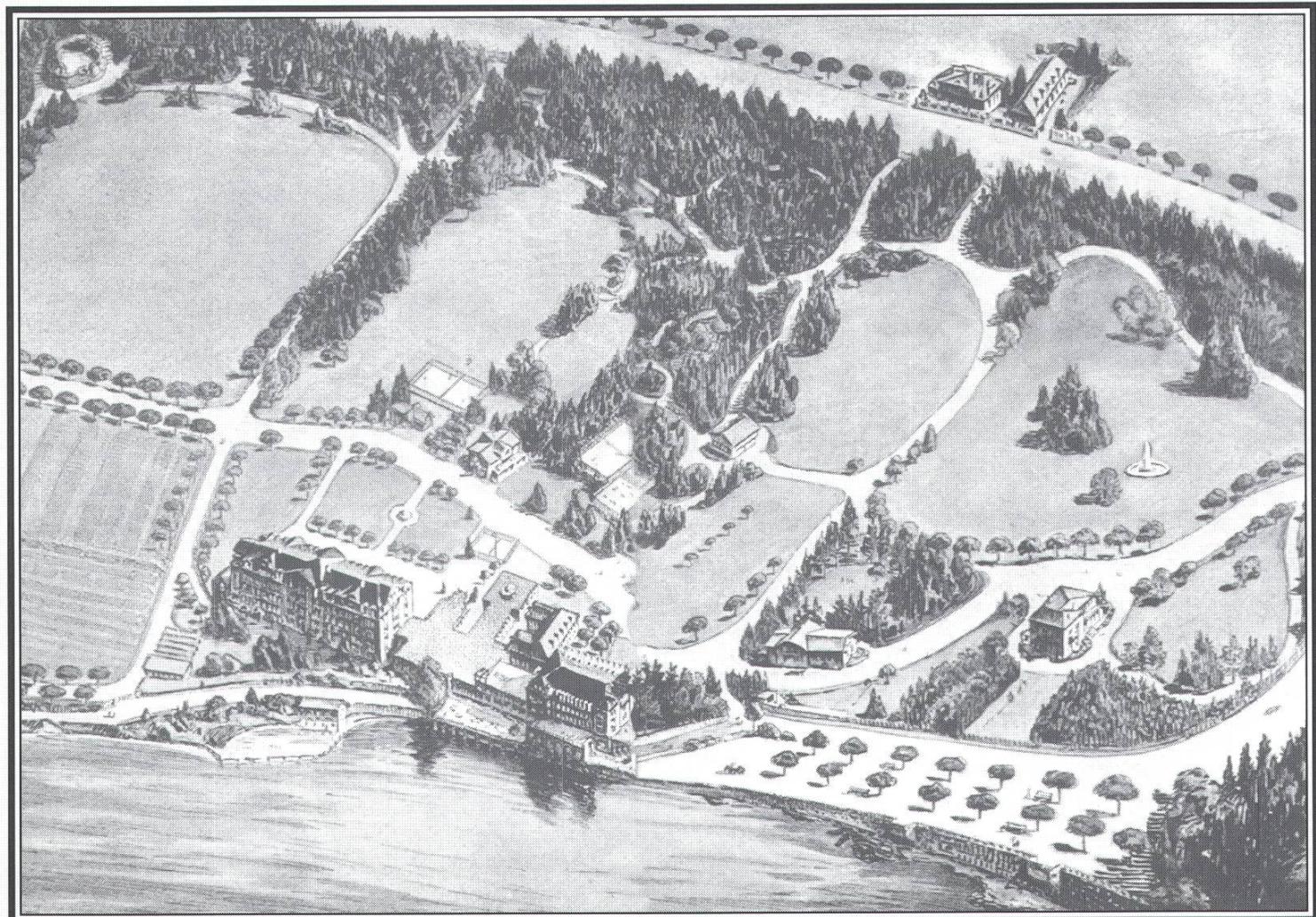
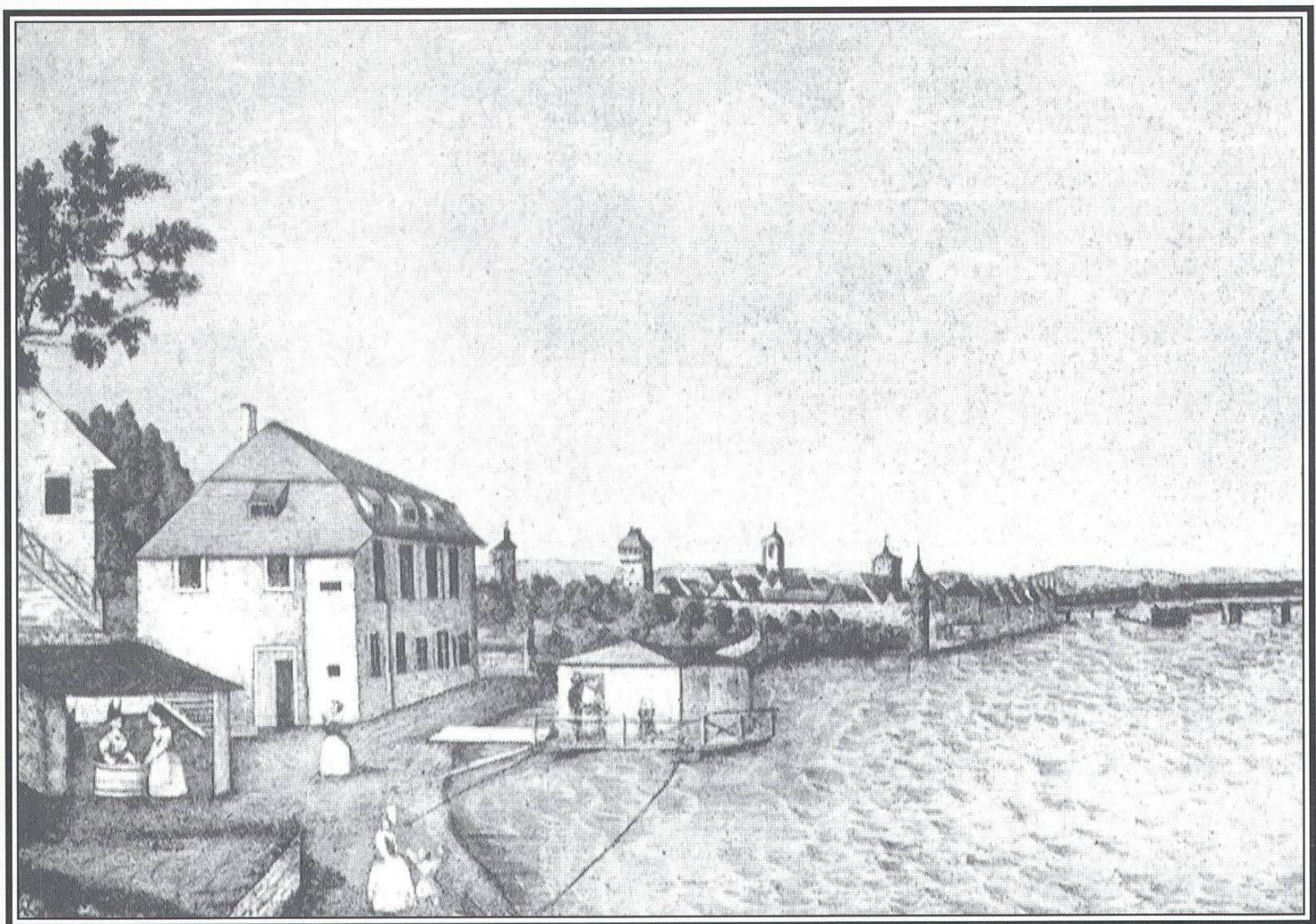
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 05.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



O Schreck, ein Familienbad!

Erika
Klemm-Roniger

Wie sich die Badesitten in Rheinfelden gewandelt haben

Die alte Badi beim Hotel Salines

Unsere Rheinbadkarriere hat erst in der dritten Klasse angefangen. Für kleinere Kinder war die Badi zu gefährlich. Die Badanstalt¹ lag oberhalb des Durchgangs beim Hotel Salines (Parkhotel), gleich oben an der Pferdeschwemme. Die Badi war ein Holzhaus, das man vom Rhywägli aus betrat. Man rumpelte die Treppe hinunter und befand sich auf einer Laube mit Kabinen. Zwei gegenüberliegende Treppen führten in den Rhein. Zwischen diesen beiden Treppen konnten wir schwimmen lernen. Im weiteren Areal war das Wasser zu reissend und zu tief. Gegen den offenen Rhein hatte die Badi zur Sicherheit ein rostiges Eisengeländer. Da gab es hängengebliebene Drähte und zwischen den Steinen Scherben, an denen man die Füsse oft verletzte. Die Bademeisterin, Frau Morgen, war aber für diese Fälle bestens ausgerüstet mit Verbandmaterial.

Die Badezeiten waren streng eingeteilt: Frauen und Männer, Mädchen und Buben, alles schön separat.

Badezeiten

Sonntags:	9–12 und 15–19 Uhr für Damen 6–9 und 11–15 Uhr für Herren
Werktag:	8–11 und 13–16 Uhr für Damen 5–8 und 11–12.30 und 18–21 Uhr für Herren

Diese Angaben stammen aus einem Prospekt aus dem Jahr 1895. Ob es zu unseren Zeiten noch gleich war, weiss ich nicht. Aber die Baderei war immer noch streng getrennt, und wenn wir feucht und mit nassen Haaren die Badi verliessen, warteten oben an der Treppe schon die Buben.

Schwimmübungen

Unser Turnlehrer Böhni legte grossen Wert auf Schwimmunterricht. So gingen wir bei jedem anständigen Wetter und Normalwasserstand im Turnen in die Badi. Erst machten wir in der Laube Trockenübungen. Noch heute klingt mir das «Und-Einatmen-

und-Ausatmen» in den Ohren und liegt mir der Geruch von warmem Holz und Rheinwasser in der Nase.

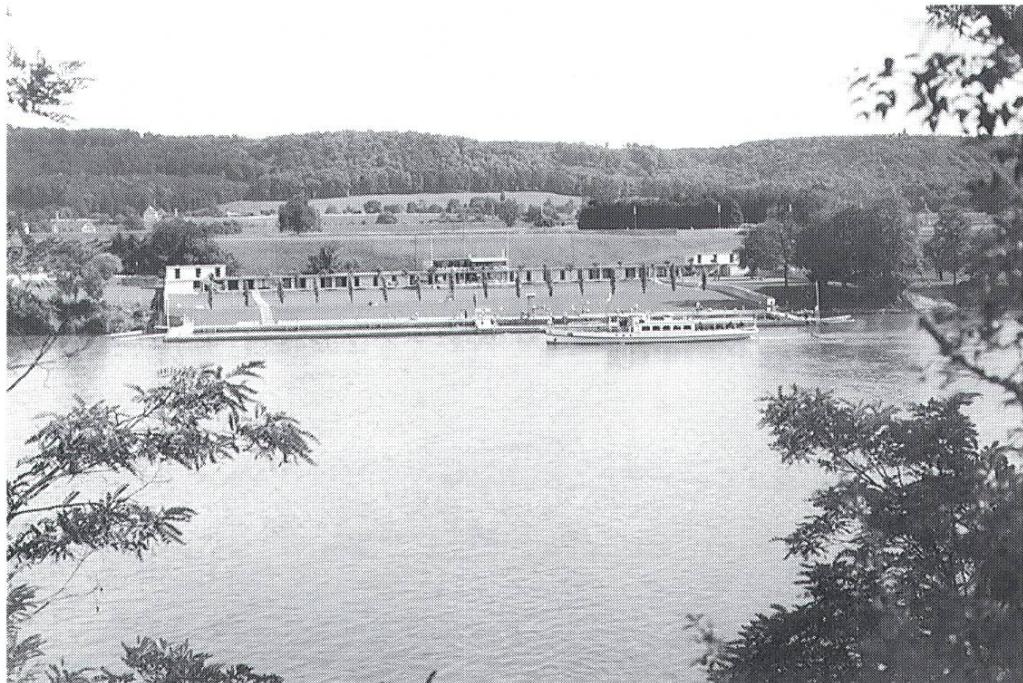
Hatten wir unsere Froschübungen einigermassen im Griff, nahm uns unser Lehrer an den Strick, und wir konnten zwischen den Treppen (Distanz etwa zehn Meter) unsere Schwimmversuche wagen. Einige hatten allerdings grosse Mühe, sich ans nasse Element zu gewöhnen. Nächste Stufe war der Kork-Schwimmgurt. Bald getraute ich mich mit der Schwimmhilfe ganz oben in den Strudel, und es war ein wunderbares Gefühl, sich die 30 oder 40 Meter ans untere Ende der Badi tragen zu lassen. Um den Schwimmunterricht und die Bademöglichkeiten vom Wasserstand unabhängiger zu machen, wurde in dieser Zeit im unteren Teil der Badi eine recht grosse Hebebühne gebaut, die dem Wasserstand angepasst werden konnte. Das war Fortschritt!

Der Rosskopf

Nicht der Turnlehrer, sondern eine Bezirksschülerin hat mir beigebracht, ohne Korkhilfe zu schwimmen. Es hatte nur der Mut gefehlt. War ich glücklich! Nun durfte ich mit älteren Geschwistern zum Rosskopf. Joggi Rosskopf hatte einen schönen, alten Bauernhof², dort, wo jetzt die Kläranlage steht. Hinter dem grossen Wohnhaus mit Treppegiebel zog sich eine Wiese bis an den Uferwald oben an den Hechtlöchern. Diese Wiese stellte Herr Rosskopf den Badefreudigen zur Verfügung. Es gab dort einen Schopf für Faltbötl, aber sonst nichts.³

Es war prächtig. Vis-à-vis, über dem hier recht ruhigen Rhein, lag Warmbach. Wir gingen übers Grenzerwegli bis zum Salmestägli

Das Rheinfelder Strandbad in den dreissiger Jahren, vom badischen Ufer aus aufgenommen



und schwammen zurück. Ich als Anfängerin nahm zur Sicherheit einen Wasserball mit. Etwas leichtsinnig war's, aber es ist nichts passiert. Bald wurde auch der Schwimmunterricht in den Rosskopf verlegt. Es gab ein Sprungbrett und ein Floss zum Einsetzen der Faltboote, von dem auch die Schwimmer profitierten. Was brauchten wir mehr! Die guten Schwimmer spazierten bis zum Burgstall und schwammen zurück, oder sie machten einen nassen Ausflug über den Rhein oder nach Kaiseraugst. Ich selbst habe es nie so weit gebracht. Mir fehlte die Ausdauer. Schade.

Das Strandbad

Inzwischen beschloss die Gemeinde, das «Strampi» zu bauen. Das war eine Sensation, aber es gab auch Widerstand. Bis jetzt waren im alten Badhüsli Männlein und Weiblein fein säuberlich getrennt gewesen, und jetzt kam, o Schreck, ein gemischtes Familienbad. Wir «alten» Fische waren vom Rosskopf her bestens an das Durcheinander gewöhnt, aber böse Zungen behaupteten, den Katholischen sei am Anfang das Familienbaden verboten gewesen. Nachdem diese vom Bord aus den schröklichen Betrieb lange genug besichtigt hatten, durften auch sie daran teilhaben.⁴

Wir genossen das neue Bad. Da sorgten Kassenfrau und Bademeister für Sicherheit, Sauberkeit und Ordnung. Es gab Sprungbretter und gar einen Fünfmeter-Sprungturm. Es gab ein grosses Nichtschwimmerbassin und ein Planschbecken für die Kleinsten. Es gab Duschen und Kabinen, einen Kiosk und ein Restaurant. Trotz dem schönen Sprungturm-Bassin schwammen wir fleissig im offenen Rhein. Der Sicherheit wegen mussten wir aber die Schwimmprüfung bestehen. Wie stolz nähten wir unsere Fisch-Abzeichen ans Badkleid!

Bademode

Was die Bademode betrifft: In der alten Badi trugen wir noch Badanzüge aus Baumwolltrikot. Die sahen etwa aus wie Turnkleidli. Sie wurden im Wasser so lotterig, dass man sie beinahe verlor. Später gab's dann wollene mit tiefem Rückenausschnitt. Ein «Jantzen» war das Höchste. Diese wollene Pracht blieb aber ewig nass, und wohl deshalb wurden in den dreissiger Jahren Strandpyjamas Mode. Die haben wir uns als Bezlerinnen selber genäht.

Hie und da hatten Bademeister und Kassenfrau Mühe mit dem Tenü der Gäste. Da kam einmal eine ältere Frau zum Baden. Sie erschien aus der Kabine in einem weissen Baumwollträgerhemd mit Spitzen und den assortierten Hosen (Bermu-

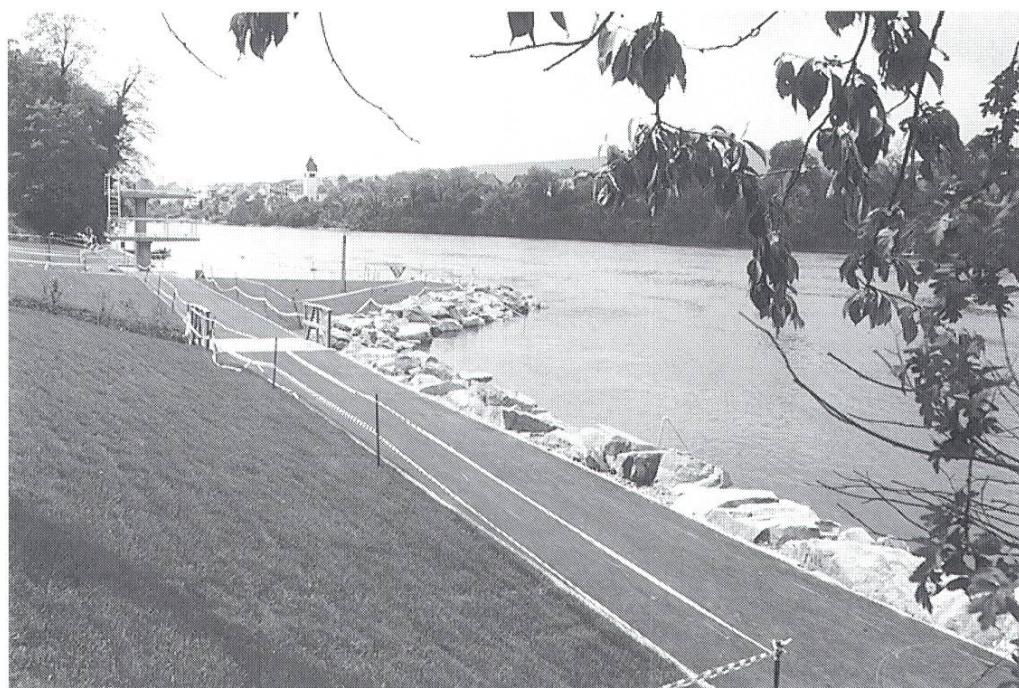
dalänge). Die Bademeisterin erklärte ihr, sie könne so nicht baden gehen, und bot ihr einen sehr dezenten, dunkelblauen Leihbadeanzug an. Aber ohä: Ganz erbost erklärte die Betroffene, so etwas Unanständiges würde sie nie anziehen, und verliess fluchtartig das Strampi.

Das Schwimmen im offenen Rhein war besonders schön, wenn die Schiffe unterwegs waren. Man wartete gespannt, welches kam. Die «Rheinfelden» war das grösste Schiff, aber sie erzeugte gar nicht so schöne Wellen wie der «Lällekönig» oder gar die «Bürgerstock» – die schlug alle Rekorde. Man sprang im richtigen Moment vom Salmenstägli oder von der Strampi-Mauer ins Wasser und liess sich rheinabwärts schaukeln bis ans Strampileiterli oder zum Rosskopf. Das war aber öfters ein zweifelhaftes Vergnügen: Die Bewohner der «Marktgasse Nord» hatten sich noch nicht abgewöhnen können, ihren Abfall einfach rheinwärts über Bord zu kippen, und so verfing sich alles mögliche Grüsselzügs, inklusive Schlachtabfälle, in den Leitern. Wenn's zu grusig war, nahmen wir unsere Kraft zusammen und schwammen bis zur Rosskopftreppe. Dort gab's wenigstens nur natürliche Wasserpflanzen.

Das Entsorgen in den Rhein war natürlich längst verboten, aber es war ja so bequem, und sicher stand nicht immer ein beobachtender Polizist im Rathausgärtli. Wir sind dem Schwimmabfall im Rhein einfach schimpfend ausgewichen und haben endlich begriffen, weshalb die alte Badi dort oben beim Höllhaken stand. Des Rätsels Lösung hiess: sauberes Wasser.

Ins Strampi gingen wir immer zu Fuss. Nur wenige Glückliche besassen ein Velo. Trotzdem waren wir an jedem möglichen Tag

Das Strandbad nach der Erneuerung von 1992/93, bei der die alten Flussbecken demontiert und durch eine befestigte Uferanlage ersetzt wurden.



dort unten. Wie wir das neben der Schule fertigbrachten, weiss ich auch nicht. Wahrscheinlich wurde weniger verlangt als heute, und einen Teil der Aufgaben haben wir im Strampi auf den Liegebrettern gemacht.

Riviera der Basler

Eng mit dem Strampi verbunden war auch das Personal. Ich erinne-
re mich nicht mehr an alle, aber da waren Frau Arpagaus an der Kas-
se und Herr Urban, später Herr Wunderlin, als Bademeister. Das Team
hat den Sommer über viel geleistet, um unser schönes Strampi in
Schuss zu halten. Es galt übrigens in Basel als Geheimtip. So geheim
kann dieser Tip aber nicht gewesen sein; denn am Sonntag kamen
mit dem Neunuhr- und dem Zehnuhr-Zug ganze Horden aus Basel.
Kaum dem Zug entstiegen, fielen die Tüchtigsten in Trab, um am Ziel
noch eine Kabine und einen schönen Liegeplatz zu erwischen.

Abends gab's noch Tanz im Hotel Bahnhof; denn die nicht ganz
erschöpften, sonnenverbrannten Badegäste beschlossen dort ihren
Sonnentag und gaben bei Fox und Tango ihre letzten sportlichen
Reserven aus.⁵

Wir wohnten damals an der Quellenstrasse und sahen und hör-
ten mit Vergnügen diesem Treiben zu. Unser Geheimtip für den
Sonntag hiess «Büggebode» (Beuggenboden). Dort im Wald, mit Vö-
geln, Fischen und ein paar Fischern, war das Schwimmen ganz ein-
fach ein Träumli.

- 1) Bröchinsche Chronik, 1856, 12. Juni: «Die ‹neue, sehr solid erbaute und aufs bequemste eingerichtete Rheinfluss-Badeanstalt› wird von Joh. Diet- schy zur Krone eröffnet.» Es muss jedoch bereits früher ein Rheinbad be- standen haben. In der Schrift «Das Solbad & Salinenhotel Rheinfelden» von 1922 schreibt J.V. Dietschy unter dem Titel «Vorgeschichte meiner Unter- nehmung»: «...Bereits im Jahre 1846 erhielt Josef Frommherz, Wirt zum «Schützen», vom Staate Aargau eine Konzession für Solenbezug zu Heilzwecken. Ihm folgte der damalige Badewirt Heinrich Dressler, Besi- zter der Rheinbadeanstalt...». Auf einem Stich von 1850 ist «Rheinfelden mit der Rheinbad Anstalt» festgehalten (vgl. S. 136 oben).
- 2) Gepachtet von Salmenbräu.
- 3) Westlich der heutigen Kläranlage gab es ausserdem einen Campingplatz, von vielen als der schönste der Nordwestschweiz bezeichnet.
- 4) Der Kredit für die Erstellung eines Fluss-, Licht- und Sonnenbades von 300'000 Franken wurde an der Gemeindeversammlung vom 29. Juli 1931 mit 341 Ja- gegen 201 Nein-Stimmen bewilligt. In der Vorlage des Ge- meinderates war eine Trennung nach Geschlechtern vorgesehen, wie dies gemäss Gemeindeversammlungsprotokoll nicht nur aus katholischen, son- dern auch reformierten Kreisen gefordert worden war. Auf Antrag eines Stimmbürgers wurde dieses Konzept jedoch in geheimer Abstimmung mit 286 gegen 246 Stimmen verworfen.
- 5) Bis zum Bau des Freibades in Warmbach war das Rheinfelder Strandbad auch stark durch die Bevölkerung von Badisch Rheinfelden und Umgebung frequentiert.